

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Wochenblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blauenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grundbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kausbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Lindbach, Losen, Rohorn, Miltz-Rothsch, Ranzig, Reufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschiefer bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Seeligshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistrotz, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für den Inhalt und den Inseratenteil: Martin Berger, für Post und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 53.

Donnerstag, den 4. Mai 1905.

64. Jahrg.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 3. Mai 1905.

Deutsches Reich.

Ueber die Kämpfe unserer Truppen

In den Karasbergen mit den Banden Morenga und Morris am 10. und 11. März bringt ein Brief nähere Angaben, den die „Frankf. Ztg.“ aus Keetmanshoop erhalten hat. Die Nachrichten sind wohl durch Oberst Deimling dahin gekommen, der am 21. März in Keetmanshoop eintraf. Der Brief besagt: Morenga erwartet das Gros unserer Truppen an der Nordseite des Gebirges, weil von dort aus der Fahrweg hindurchführt. Diesen Weg nahm die Abteilung Kirchner, die mit etwa 150 Mann, zwei Gebirgsbüchsen und zwei Maschinengewehren die schwächste war. Ihr lag am 10. März Morenga und (Abraham) Morris gegenüber. Besterer ist gefallen. Die Maschinengewehre taten gute Dienste und bereiteten einen Umgehungsversuch der Hottentotten. Es sollen doch 27 Tote gefunden worden sein. Morenga zog in der Nacht ab und ging in Eilmärschen an seine Stellung an der Nardaus-Schlucht zurück, Stürmann zu Hilfe; er kam aber zu spät, denn die Schlucht war vom Detachement Koppuy bereits gesäubert, und von Westen, vom Wasserfall her, kam, für die Hottentotten überraschend, Oberst Deimling. Sie hatten nicht geglaubt, daß auf einem derart schwierigen Gelände durch Schluchten und über hohe Berge unsere Truppen kommen würden. Einen Angriff erwarteten sie aber nicht mehr ab; als die Gebirgsbüchsen zu feuern begannen, räumten sie ihre Stellungen. Auf etwa 2000 Meter sah man sie über die Klippe der Berge verschwinden. Ganz hervorragend haben sich die Geländebewahrer, die die Gebirgsbüchsen auf die höchsten Berge schleppten und sicher kletterten wie die Ziegen. — Da häufig Regen fiel, war kein Wassermangel; auch die Weide in den Bergen ist ausgezeichnet; das erbeutete Vieh ist durchweg fett. Es sind etwa 700 Stück Großvieh und 7000 Stück Schafe und Ziegen. Das Vieh trägt in den nächsten Tagen hier ein. Kurz ehe es aus den Bergen getrieben wurde, machten die Hottentotten noch einen Versuch, es wieder zu nehmen. Major v. Kämpf, der mit einer Abteilung und einem Maschinengewehr, sowie einem Gebirgsbüchsen als Bedeckung das Vieh wegbringt, wurde in der Kran-Schlucht kurz vor Wasserfall von etwa 100 Hottentotten angegriffen. Diese wurden aber mit einem Verlust von etwa 50 Toten abgewiesen und das Vieh gehalten. Wir hatten drei Tote und einige Verwundete. Auch hier leistete das Maschinengewehr wieder gute Dienste. — Alles in allem werden die Verluste des Gegners auf etwa 100 bis 120 Tote angegeben. Auch Gewehre wurden erbeutet, jedoch nur wenige. Aus dem Knall der Schüsse hörte man, daß der Gegner fast ausschließlich Kleinkalibrige Gewehre führte. In der Nardaus-Schlucht wurden Kugelzangen und Blei und Pulver gefunden. Die Schlucht ist ein gefährliches Gelände mit steil abfallenden Wänden; in der Tiefe liegt das Wasser im felsigen Revierbett, offenes tiefes Wasser auf etwa 200 Meter Länge. Das Tränken der Tiere ist äußerst schwierig, da sie die steilen Abhänge kaum herunterklettern können. Die Fußbekleidung unserer Leute hat sehr gelitten, es herrscht Mangel an Stiefeln. In Anbetracht des vielen Benteviehes ist die Fleischration für die Mannschaften verdoppelt worden. In den Bergen waren es kalte Nächte mit heftigem Wind. Eingetroffene Liebesgaben taten gute Dienste. Gegen 200 Weiber wurden auch gefangen genommen. Oberst Deimling hat einige davon weggeschickt, um ihren Männern zu sagen, daß jeder, der die Waffen abgibt, am Leben bleiben soll.

Die Konfirmation

des letzten „Engländer“ und des ersten „Deutschen“ hat, wie nachträglich bekannt wird, dieser Tage auf Helgoland stattgefunden. Dort wurden am Sonntag

Balmarum der letzte unter der englischen Regierung des Eilandes geborene Knabe Max Aentens, und der erste unter der deutschen Regierung geborene Knabe Carl Horns-mann konfirmiert. Bei dem letzteren hatte der Kaiser im Jahre 1890 eine Patenstelle übernommen. Horns-mann, der sich als guter Deutscher entwickelt, wird, sobald er das entsprechende Alter erreicht hat, als Freiwilliger bei der kaiserlichen Marine eintreten.

Fünf Pfennige!

Ein in Altona wohnender Bürger hat ein kleines Grundstück in Langensfelde-Stellungen; hierfür muß er, was recht und billig ist, Kirchensteuer zahlen. Diese Steuer beträgt jährlich fünf Pfennig und ist in zwei Raten zu zahlen, nämlich 2 Pf. am 7. Juli und 3 Pf. am 1. Oktober. Der Bürger war aber kapitalträchtig genug, um die 5 Pf. auf einmal zu zahlen, er hat sich dafür aber eine Quittung aus. Diese kostete fünf Pfennig Porto, dazu die fünf Pfennig Porto für den Steuerzettel macht 10 Pf. Die Kirchenkasse hat nach Empfang der 5 Pf. Steuer zwar ein Defizit von 5 Pf. zu verzeichnen, aber das macht natürlich nichts aus. Hauptsache ist, daß die fünf Pfennig gebucht werden konnten.

Ausland.

Ein schlechter Scherz.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Venedig: Bei der Zusammenkunft Goluchowski mit Tittoni ereignete sich ein peinlicher Zwischenfall. Beide Minister empfingen im Grand Hotel versiegelte Briefe, welche Medaillen enthielten, die anlässlich der Innsbrucker Vorgänge in Italien geprägt worden sind, sowie ferner das Verzeichnis aller Vereine und Vertretungen von Städten und Provinzen, welche die an den Versammlungen teilnehmen wollten, welche gegen die Innsbrucker Vorfälle gerichtet waren, aber vorgehen wurden. Tittoni war über den Zwischenfall sehr ärgerlich. Der Diener, der die Briefe übernommen hatte, ohne nach deren Herkunft zu fragen, wurde bestraft.

Die Unruhen in Rußland.

Während in Petersburg das Dierfest ziemlich ruhig verlaufen ist, haben leider in Warschau sehr ernste Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Militär stattgefunden. Eine Meldung besagt über diese Vorgänge:

Am Montag nachmittags 1 1/2 Uhr zog eine aus 5000 Arbeitern mit ihren Familien bestehende Menge mit fünf roten Fahnen unter Abführung revolutionärer Lieder nach dem Wikowskypalay. Man ließ sie dort aufstellung nehmen. Später traf eine Patrouille Garde-Mann ein, welche die Menge passieren ließ. Die Mannen blickten an den Säulern halten. Als hiernach Infanterie von der Marschalowskajastraße her anrückte, griffen die Mannen die Menge an und die Infanterie schoß auf sie. Die Menge machte kehrt, die Infanterie jubelnd aber fort zu feuern. Es wurden im ganzen 2 Salven und 40 einzelne Schüsse abgegeben. Die Sanitätswache zählte 31 Tote und 15 Verwundete. Die Polizei schaffte außerdem 60 Tote und Verwundete fort, nahm 50 Verhaftungen vor und konfiszirte 2 Fahnen. In der Jerusalemstraße fand ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen den Truppen und einer Volksmenge statt. Bei diesem Zusammenstoß gaben die Soldaten nicht nur Salven ab, sie schlugen auch mit dem Gewehrkolben unter die Menge und gebrauchten die Bajonette und Säbel. Viele Frauen und halbwüchsige Personen wurden dabei verletzt. Im Hospital erlagen 10 ihren Verletzungen. Die Soldaten drangen in die Höfe ein und mißhandelten die Personen, die sich dort verborgen hielten. Gegen 9 Uhr abends wurde dem Wiener Bahnhof gegenüber eine Bombe in eine vorüberreichende Patrouille geschleudert. Drei Kosaken und ein Schützmann wurden schwer verletzt, außerdem sechs Passanten, darunter 3 Frauen. Die Truppen gaben deshalb Schüsse ab, durch welche ebenfalls mehrere Personen verwundet wurden. Bei einem Zusammenstoß an einer anderen Stelle töteten die Husaren vier Personen. Abends

drang die Volksmenge in eine Kornbranntweinniederlage in der Vorstadt Praga ein. Daraufhin gaben die Truppen 2 Salven ab, wobei vier Personen getötet und 2 Soldaten verwundet wurden. — Eine weitere Meldung besagt: Warschau, 2. Mai. Von den 26 bei den gestrigen Krawallen Verletzten und in das Kind-Jesu-Hospital gebrachten Personen sind 3 gestorben. In diesem Hospital spielten sich während des Straßenkampfes furchtbare Szenen ab, da Kugeln in die Krankensäle einschlugen und unter die Kranken fielen. Der allgemeine Arbeiterstreik hat begonnen. In den Fabriken der Wolaworstadt werden die Arbeitswilligen von den Streikenden vertrieben. Der Wiener Bahnhof wurde die ganze Nacht militärisch bewacht. Mit dem Nachtzug konnten nur wenige Personen abfahren. Auch die Staatsgebäude standen des Nachts unter starker militärischer Bewachung. Jetzt durchziehen die Stadt Patrouillen aller Waffengattungen. (Berl. Lokalanz.)

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Ueber den Aufenthalt der russischen Flotte liegen bestimmte Nachrichten immer noch nicht vor. Es wird nur berichtet, daß Admiral Jonquiere Saigon an Bord des Kreuzers „Gulden“ mit unbekanntem Reiseziel verlassen hat. Höchstwahrscheinlich steht diese Flotte im Zusammenhang mit der französischen Neutralitätsfrage. Ueber das dritte russische Geschwader kommen die letzten Meldungen aus Bulu Penang. Seitdem liegt keine weitere Depesche vor. Es ist aber verschiedentlich behauptet worden, daß Geschwader habe längst Singapur passiert und habe sich mit den Schiffen Noshadestwenski vereinigt. Der Berliner „Vof.-Anz.“ weiß auch aus London zu melden: Das Geschwader des Admirals Nebogatow hat nach zuverlässigen Meldungen aus Tokio bereits am Sonnabend Singapur passiert. Im übrigen ist es, wie in Petersburg rühmend hervorgehoben wird, den russischen Admiralen offenbar gelungen, ihre Bewegungen in völliger Dunkel zu halten. Dichte Nebel, die sich nach Depeschen aus verschiedenen Häfen über weite Strecken des chinesischen Meeres niedergelassen haben und mit schweren Regengüssen abwechseln, kommen ihnen dabei zu statten, da sie den zahlreichen in den Meerengen und Fahrstrahlen patrouillierenden englischen, französischen und amerikanischen Kriegsschiffen den Auslug ebenso erschweren wie den Beobachtern an Küstenplätzen.

Eine neue innere japanische Anleihe.

Aus Tokio wird berichtet: Die Liste der Zeichnungen für die fünfte innere Anleihe von 100 Millionen Yen ist noch nicht geschlossen worden, aber es sind Anzeichen vorhanden, daß die ganze Anleihe mit Agio untergebracht wird. Offenbar haben einige größere Interessenten vorläufig mit den Zeichnungen zurückgehalten, um einen Teil der Anleihe zu einem möglichst günstigen Satz in die Hände zu bekommen. Die Summe von 50 Millionen Yen ist von kleineren Geldleuten meist mit Agio erheblich überzeichnet.

Organisation von Tungusenbanden durch die Japaner?

Der „Petersb. Telegr.-Ag.“ wird aus Tschanschawabde von gestern gemeldet: Westlich von Dawlacho flüchtet sich die Bevölkerung vor den Tungusen, die Grausamkeiten und Gewalttaten verüben. Die Anwesenheit japanischer Instrukteure ist unendlich festgestellt worden. Die Organisation der Tungusen, die mit japanischen Feldgeschützen versehen sind, schreitet fort.

Die Vergeltung für die griechischen Gewalttaten

bei Jagoritichani ist nicht lange ausgeblieben. Eine 80 Mann starke bulgarische Bande überfiel nach nächst Jagoritichani gelegene walach-griechische Städtchen Kiszura und machte etwa 60 Geiseln, darunter viele Teilnehmer an dem Massaker bei Jagoritichani, nieder.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokalkreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 3. Mai 1905.

— **Königinwitwe Karola** dürfte morgen zu einem Besuch der Frau Baronin von Oppell in Wilsdruff eintreffen.

— **Von der Gräfin Montignoso** wird aus Florenz, 2. Mai, berichtet: Heute hat die Gräfin Montignoso Florenz verlassen, angeblich nur zu einem kurzen Ausfluge. Andererseits verlautet, sie wolle sich in ein englisches Seebad begeben.

— **Änderung der Wehrpflicht.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über Änderung der Wehrpflicht. Danach gehört jeder wehrpflichtige Deutsche 7 Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beglückenden 28. Lebensjahre, dem stehenden Heere, die folgenden 5 Lebensjahre der Landwehr 1. Aufgebots und sodann bis 31. März des Kalenderjahres, in dem er das 39. Lebensjahr vollendet, der Landwehr 2. Aufgebots an. Während der Dauer der Dienstpflicht im stehenden Heere sind die Mannschaften der Kavallerie und reitenden Feldartillerie die ersten drei, alle übrigen Mannschaften die ersten zwei Jahre zum ununterbrochenen Dienst bei den Fahnen verpflichtet. Mannschaften der Fußtruppen, der schießenden Feldartillerie und des Trains, die freiwillig, und Mannschaften der Kavallerie und reitenden Feldartillerie, welche pflichtgemäß im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr 1. Aufgebots nur drei Jahre. Mannschaften der Landwehrintanterie können während ihrer Dienstzeit in der Landwehr 1. Aufgebots zweimal zu besonderen, aus Mannschaften des Beurlaubtenstandes gebildeten Formationen auf 8 bis 14 Tage einberufen werden. Die Landwehrlavallerie wird im Frieden zu Übungen nicht herangezogen. Die Landwehrmannschaften aller übrigen Waffengattungen üben in demselben Umfange wie die der Infanterie. Die Zeit für die Übungen der Personen des Beurlaubtenstandes ist unter möglicher Berücksichtigung der Interessen der bürgerlichen Berufskreise, namentlich der Ernteverhältnisse, festzusetzen. — Das Gesetz trat am 1. April mit Rückwirkung in Kraft.

— **Hundesperre.** Am 29. April ist bei der Sektion eines in Meissen eingelangten Hundes unbekannter Herkunft — weiße, langhaarige Spitzhündin, etwa 3 Jahre alt — die Tollwut dieses Tieres festgestellt worden. Infolgedessen ist zur Verhütung der Weiterverbreitung der Wutkrankheit über die Ortsteile Voigtland, Boden, Böhmitzsch, Diera, Dobritz, Fickergasse, Garlebach, Gasern, Görbern, Gruben, Hintermauer, Jessert, Keilbusch, Klosterhäufer, Korbitz, Rerha, Röhain, Mehren, Mischwitz, Mohlitz, Naundorfel, Neudorfchen mit Rittergut Siebeneichen, Niederbau, Niederjahnna, Niedermeißa, Niederpaar, Oberau, Oberjahnna mit Stafschla, Obermeißa, Oberpaar, Oetzka, Polenz, Proschwitz, Queckenberg, Reichenbach mit Spitzwitz, Riemsdorf, Rohlitzsch, Rottewitz, Salletta, Seebitzsch, Semmelshera, Siegitz b. M., Sörnewitz, Weindöbha, Winkwitz, Zschendorf und Zscheila die Hundesperre bis mit 29. Juli dieses Jahres verhängt.

— **Ein trockener Sommer** soll uns wieder bevorstehen, und zwar auf Grund einer alten Wetterregel, welche Trockenheit vorher sagt, falls im Frühjahr die Erbe vor der Erde Blätter treibt. Dies ist in diesem Jahre der Fall. — Hoffentlich anders! Falb!

— **Ein höherer evangelischer Geistlicher** Sachsens wurde kürzlich ersucht, in einem Zweigvereine des Evangelischen Bundes eine Ansprache zu halten. Er sagte zu, hat aber, seinen Namen nicht in den Zeitungen zu erwähnen, er wisse Rücksicht auf seinen Kirchenpatron, einen ultramontanen Grafen, nehmen. Es wäre interessant zu wissen, um welchen Geistlichen und welchen Patronatsheeren es sich hier handelt.

— In einer am Montag stattgefundenen und von Herrn Bürgermeister Kahlenberger einberufenen Versammlung der Vereinsvorstände wurde beschlossen, die offizielle **Schiller-Gedenkfeier**, bestehend in der Pflanzung einer Schillerlinde und Segen eines Gedenksteines im oberen Park, am Dienstag im Anschluß an die Schulfest zu veranstalten.

— Bei der diesigen **städtischen Sparskasse** wurden im Monat April 1905 797 Einzahlungen im Betrage von 94030 M. 39 Pfg. geleistet, dagegen erfolgten 556 Rückzahlungen im Betrage von 161210 M. 23 Pfg.

— **Die Jungnationalliberalen Leipzigs** erklären gegenüber einer Andeutung des Abg. Geyer auf der Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokraten, nach der sie Fühlung mit diesen und eine Verständigung mit der dritten Wählerklasse bezüglich der sächsischen Landtagswahlen 1905 gesucht hätten, daß dies nicht geschehen sei und niemals geschehen werde. — Nun hat Herr Geyer das Wort! Verblüfft haben seine Mitteilungen nicht gerade.

— **Folgen der Maisfeier in Wilsdruff.** Der Schutzwart der Wilsdruffer Möbel-Industrie hatte, wie berichtet, beschlossen, die am 1. Mai nicht an ihrer Arbeitsstelle erscheinenden Tischlergehilfen usw. auf die Dauer von 6 Monaten auszusperrn. Die Rücksicht auf einige Betriebe, die unter der Wirkung des Beschlusses vorläufig vielleicht ganz geruht haben würden, veranlaßte den Schutzwart jedoch, die Arbeiter nur auf die Dauer von zwei Tagen auszusperrn. Danach hat man (mit einer Ausnahme) in allen beteiligten Betrieben verfahren. Es handelt sich um 48 Tischler in 8 Betrieben, denen durch die Maisfeier der Arbeitsdienst einer halben Woche verloren geht. In einer Gewerkschaftsversammlung vor dem 1. Mai forderte ein ehemaliger Tischler zu möglichst allgemeiner Maisfeier auf. Als sich ein Mitglied die recht nahegelegende Frage erlaubte, ob es denn auch Entschädigung gebe, wenn jemand durch die Maisfeier brotlos werde, wurde ihm von derselben Seite bedeutet, daß es gar nicht läßlich sei, gleich darnach zu fragen. Früher habe man ganz andere Sachen durdgefragt. (Donnerwetter!) Im übrigen hätten die Arbeitgeber gar nicht das Gesicht, um dem

Willen der Feiernden den nötigen Gegendruck gegenüberzustellen! Gegenüber solchen großsprecherischen Nebensarten von einer Seite, die ihre Haut nicht selbst zu Markte trägt, aber den Beruf in sich fühlt, einen Keil zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu treiben, erscheint ein fester Zusammenschluß der Arbeitgeber dringend geboten. Wie lange werden übrigens die urteilsfähigen Arbeiter die Bolzen verschicken, die andere machen?!

— **Den Werdegang des Ziegels** zu verfolgen, hatte der Schreiber dieser Zeilen gestern in der Dampfziegelei von Richard Wägel hier selbst Gelegenheit. Der Zeitpunkt für den Besuch war insofern glücklich gewählt, als man gerade dabei war, dem Ringofen nach der durch den Winter gebotenen Ruhepause die ersten fertigen Ziegelsteine zu entnehmen — ein heißes, schweres Stück Arbeit, sicher nicht geringer einzuschätzen als manche ernste, fleißige Geistesarbeit. Wer die Arbeiter beobachtet, die hier mit entblößtem Oberkörper, im fortwährenden Kampfe mit fast unerträglich hoher und Staubentwicklung, in Schweiß gebadet, ihr Brot verdienen, der wird in hoher Achtung vor Arbeit und Arbeiter unwillkürlich seinen Hut ziehen. Nicht viel leichter ist die Arbeit jener Männer, die draußen in der umfangreichen Grube Lowry um Lowry mit Lehm fällen, um diesen dann mittels Kraft auf der Feldbahn bez. dem Aufzug nach dem Walzwerk zu befördern. Hier speist ein Arbeiter das Walzwerk, indem er diesen fortwährend den Lehm zuführt. Das Walzwerk zerkleinert die Lehmstücke und leitet dann die zur Verarbeitung fertige Masse in die sogen. „Presse“. Aus der Öffnung derselben schiebt sich — etwa wie bei der Wurstmühle das Fleisch — die richtig geformte Lehmplatte heraus. Ein Arbeiter paßt den rechten Augenblick ab, um von dieser Masse je zwei Ziegelformen abzuschneiden. Geschäftige Frauen laden die „grünen“ Ziegel auf Karren, mittels deren ihr Transport in die Trockenschuppen erfolgt. Hier ruhen die Ziegel, bis sie in den Ringofen gebracht werden. Eine interessante Anlage, solch ein Ringofen! Der Koloß faßt in seinen Kammern wohl 100000 Ziegel, die in dem rings um den Ofen sich fortspinnenden Feuer gebrannt werden. Ein Bild durch eine der „Glocken“, die auf dem Ringofen zum Ausschütten der Kohle angebracht sind und deren Kanäle eine suchtbare Luft entkeimen, läßt die in dem Ofen des Angetüms aufgeschickerten Ziegelsteine wie lauter glühende Eisenstücke erscheinen. Das begähmte Element fängt sich nur widerwillig in die ihm angehängten Fesseln und eine Feuergarbe entsteigt dem Schmelde, sobald eine der „Glocken“ gehoben wird. Hier und da hat sich die Decke des Ringofens unter der Gewalt der Hitze, die keinen Ausweg fand, gehoben. Die Ziegel sind dieser Hitze längere Zeit ausgesetzt. In den Kammern, denen die fertigen Ziegel entnommen wurden, werden wieder „grüne“ Ziegel aufgeschichtet, und wenn das Feuer auf seinem Rundgang dieselbe Kammer wieder erreicht, beginnt der Prozeß von neuem. So kann man dem einmal in Betrieb gesetzten Ringofen während der Saison dauernd Ziegel entnehmen. Alle Arbeiten erfolgen „in Alford“, und es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Fleiß und Eifer dem Andern in die Hände arbeitet. Gut ab vor Jedermann, der an einer solchen Stätte deutschen Fleißes an seinem Teile und nach seinen Kräften an der Schöpfung wirtschaftlicher Werke mitarbeiten! — Die Ziegelfabrik zählt bekanntlich zu einem der bedeutendsten Gewerbezweige unseres Bezirks. Die Ziegellei der Herren Hartmann, Gebrüder Schneider und Richard Wägel und Wägel-Grumbach erzeugen alljährlich Millionen von Ziegeln.

— **Schlechte Erfahrungen** mit borgenden Kunden scheint ein hiesiger Geschäftsmann gemacht zu haben. Ueber seinem Haupteingange hat er ein Plakat anbringen lassen, auf dem in großen Lettern zu lesen ist: „Geborgt wird nicht, denn ich hab' gefunden, daß ich zuerst das Geld verlor und dann auch noch die Kunden!“ — Hoffentlich hilft!

— **Reffelsdorf, 2. Mai.** Der hies. R. S. Militärverein hielt seine 2. Monatsversammlung, zu der sich auch eine größere Anzahl Gäste mit Damen eingefunden hatte, am Sonntag ab. Kamerad Lehrer Söhrmann aus Weindöbha hielt einen Vortrag über die Königin Luise von Preußen. Der Redner entlegte sich in bester Weise seiner Aufgabe. Er entrollte den Lebensgang dieser Edelsten der deutschen Frauen von der Wiege bis zum Tode, den diese Königinsheldin unter dem Drucke der tiefsten Erniedrigung des deutschen Volkes so früh gefunden, in wahrhaft ergreifender Weise und erntete wohlverdienten reichen Beifall und Dank. Mit einem Hoch, ausgebracht vom Vorst. Kroll auf Kaiser Wilhelm II., den Irenen dieser in der Geschichte unsterblichen deutschen Fürstin, und dem gemeinsamen Gesänge Deutschland über Alles, schloß die von patriotischem Geiste besetzte Versammlung. Aus dem Vereinsgeschäftsbericht sei noch erwähnt, daß zur Fahnenweihe des M. B. Reinsberg am 18. Juni d. J. der M. Verein Reffelsdorf sich in bedeutender Zahl zu beteiligen und damit eine Sommerpartie zu verbinden gedenkt. Ferner beabsichtigt der Verein gemeinsam mit den übrigen Ortsvereinen eine Nachfeier des Geburtstags Königs Friedrich Augusts am 28. Mai Abends zu veranstalten, bei der insbesondere auch der hies. Gesangverein Liedertafel und der Turnverein mitwirken werden. — Der hies. evangel. Arbeiterverein plant in seiner Sonntag d. 7. Mai Nachm. 4 Uhr im Oberen Gathhofe stattfindenden Versammlung eine kleine Schillerfeier zu veranstalten, in der aus dem Leben dieses großen deutschen Dichters Verschiedenes zum Vortrag gelangen wird. Gäste sind sehr willkommen.

— In der Nacht zum 10. April ist zwischen Station 12,0 und 12,1 der Dresden-Tharandt-Freiburger Straße an einem jungen Apfelbaum die Krone abgebrochen und in der Nacht vom 15. zum 16. April auf der Dresden-Chemnitz- Staatsstraße bei Station 9,710 in Flur **Mohorn** ein gleiches Bäumchen abgebrochen worden. Wer einen der Baumfrevler so namhaft macht, daß die gerichtliche Verurteilung desselben erfolgen kann, erhält von der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Altsadt eine Belohnung von 10 Mark.

— Die Stadtgemeinde **Rossen** hat — so schreibt das „Siedel. Wochenbl.“, daß über die kommunalen

vorgänge in Rossen sich trefflich unterrichtet zeigt — durch die Einbeziehung des bisher zur Gemeinde Augustsburg gehörigen königlichen Lehrerseminars einen Bevölkerungszuwachs von ca. 200 Köpfen erhalten und ist damit die Gesamtbevölkerungszahl auf etwa 5200 gestiegen. Leider ist zu befürchten, daß dieser Gewinn durch die im September d. J. erfolgende Verlegung der Königl. Erziehungsanstalt für schwachsinige Mädchen, welche jetzt einen Bestand 174 Pflinglinge besitzt, nach Altendorf bei Chemnitz wieder verloren geht, wenn nicht ein entsprechendes Ersatz dafür erlangt wird. Es ist sehr zu wünschen, daß die zahlreichen und großen Räume des Schlosses, in denen diese Anstalt untergebracht ist, eine Verwendung finden, die sich auch für die Stadt recht vorteilhaft und aufbringend erweist.

— Am gestrigen 1. Mai trat der neue Vorstand des Postamtes **Postschappel**, Postmeister Griesbach sein Amt an. Am gleichen Tage erfolgte auch die feierliche Einweihung des neuen Schuldirektor Schulze durch Schulrat Finl. — Am 14. und 15. Mai begeht die Feind. Feuerwehrr das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

Am Sonntag abend ging in **Burkersdorf** bei Bieberstein ein Luftballon nieder, welcher mit dem bekannten Luftschiffer Spiegel in Chemnitz und Ingenieur Kirsten bemannt war. Die Auffahrt war in Chemnitz erfolgt und hatte der Ballon die Strecke in 1 Stunde 8 Min. durchflogen, wobei er sich zu einer Höhe von 2400 Meter erhob. Die Landung ging glatt von statten. Die Geländebesitzer wurden samt ihrem Ballon durch einen Burkersdorfer Gutsbesitzer mittels Gesährs nach Freiberg befördert.

Vor dem Landgericht Dresden hatte sich der 27 Jahre alte aus **Reinsberg** gebürtige in Meissen wohnende Arbeiter Robert Hermann Flathe wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten. Der schon mehrfach, zuletzt von dem Schöffengerichte Meissen mit zwölf Wochen Gefängnis bestrafte Angeklagte kam am 15. März dieses Jahres zu dem Schenkwirt Koch in Meissen, der mit dem dortigen Felsenkellerwirt Müller befreundet ist, und hat angeblich für letzteren um 100 Mark, die dieser sofort notwendig brauchte. Flathe hatte hierzu einen Wechsel über 100 Mark angefertigt und diesen unbefugt mit dem Namen des Jenzgen Müller als Akzept vermerkt versehen. Koch wurde hierdurch getäuscht und bestimmt, den Betrag an den Angeklagten zu zahlen. Flathe veranlagte den größten Teil des Geldes in eigenen Nutzen. Bei seiner Verhaftung fand man noch 26,27 bei ihm vor. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis und dreijährigem Ehrenrechtsverlust. Ein Monat gilt als verhängt. — Außerdem war gegen den 48 Jahre alten Dachdecker Ernst Hermann Haupt aus Taubendheim bei Meissen, zuletzt in Alttauernberg wohnhaft, wegen wiederholten Diebstahls zu verhandeln. Haupt ist wegen gleichem Verbrechen schon vielfach, darunter fünfmal insgesamt mit 14 Jahren Zuchthaus bestraft worden. Als Haupt am 16. März dieses Jahres in Böhmitzsch um milde Gaben antrah, lag ihm die in die Wohnung des Wirtschaftsbefizers Jente, öffnete daselbst einen Schrank und nahm daraus 4,19 Mark. Die verheiratete Jente hatte den Diebstahl bemerkt, auf ihre Veranlassung wurde er verfolgt und ihm das Geld wieder abgenommen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, fünfjährigen Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 3. Mai 1905.

Zu den Differenzen der Generaldirektion der **Dresdner Hoftheater** und Karl Burrian verlautet nach der „Elbgauspresse“, daß diese allem Anschein nach in der Hauptsache auf einen etwas überritzten Ehrgeiz des in Dresden geschätzten Helbentenors zurückzuführen sind. Daß Burrian aus dem Verband der Hofoper austreten wird, ist nicht anzunehmen, da es einen Kontraktbruch bedeuten würde. Zurzeit ist Burrian noch auf 7 Jahre für Dresden verpflichtet.

Nach den Beschlüssen von Rat und Stadtverordneten zu **Dresden** wird der dortige Rathausneubau nach den Plänen der Architekten Bräuer und Roth ausgeführt. Nach den genehmigten Vorschlägen werden sich die gesamten Lasten auf 13473282 M. stellen, wovon 4120499 Mark auf den durch Ankauf geschaffenen Bauplatz und 8661233 M. auf die Einrichtung des Gebäudes sowie während des Baues entstehenden Mietzusausfälle entfallen. Die Baukosten sind auf die Jahre 1905 bis 1911 mit 600000, 1 Mill., 1500000, 1500000, 1 Mill., 1 Mill. und 400000 M. verteilt; die Mietauffälle betragen 160733 Mark, die beiden Architekten erhalten insgesamt 255500 Mark. Der Bau soll 1912 beendet sein.

Die Polizei zu **Dresden** verbot das Training mit Motoren auf der Radrennbahn wegen der Nähe des Krankenhauses.

Ueber Lohabewegungen wird aus **Dresden** berichtet: Auf Grund des Beschlusses des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes wurden etwa 250 Bauarbeiter wegen der Maisfeier bis zum Freitag ausgesperrt. — Heute nachmittag versammelten sich etwa 800 bis 1000 Schutzwachermänner im „Tivol“, um zu dem Streik der Schutzwachergesellen Stellung zu nehmen. Das Referat erstattete Obermeister Bod. Die Verhandlungen ließen entgegenkommen erkennen. Heute abend ist eine Schiffsversammlung. — Der Streik der Steuer- und Bootleute auf der Elbe ist als beigelegt zu betrachten. Es ist zehnprozentige Lohnerhöhung bewilligt worden, mit welcher sich die Mannschaften zufrieden erklärten. — Der Bäckerstreik ist im Plauenischen Grunde erneut ausgebrochen.

In **Dresden** verursachte das Gerücht, es sei ein Fall von Genickstarre vorgekommen, große Anregung. Tatsächlich wurde auch die erkrankte Tischlerbefrau Pettig als der Genickstarre verdächtig im Friedrichshöhischen Krankenhaus eingeliefert. Die Untersuchung ergab aber, daß es sich nicht um Genickstarre handelt.

Auf die von den Dresden. Nachr. in einer Zuschrift

wiebergegriffen
Kassen
genannt
das „Stü
gründet;
Infection
freiwillig
die Arbeit
tätig fr
benutzt
biete
Gand
N
gangen
haben pe
eines R
dampfen
den Kopf
ber ober
In eine
geitern i
Die Bes
dem Sch
Bleisage
im Freit
Soldaten
In
Raund
Wolf da
Der
geworden
der Sel
ist, hat
in dem
Bader
minderen
allein u
Barmitt
die Fäll
die Mä
statten,
In
Sohn u
Stalle
kommen
In
scholl Gr
Lichten
brannt
blies er
dieß z
wertvoll
und Gl
Chem
Brand
bände
entstand
abend.
thum v
mählin
Schwag
Der du
groß; ei
sicherung
hände,
Leppide
Teil D
Vor ta
August
vermichte
glichen
In gro
Stiegfr
Er schl
Feuer a
famlich
Gouven
benoher
alles in
bringen.
gekomme
haben.
Im An
traf
mit der
brannten
Millime
Wasser
dem Fe
des im
Flamme
der Auf
in Sch
halb vo
des Pa
fört, w
litten h
Schloß
zwei an
hof. D
brunnen
von Ber
haben v
Sachsen
Zeiten g
zu Meiß
und von
ein Mitte
Philipp
Meiß
wurde 1
genomm
zungen
darauf

wiedergegebenen ersten Bedenken gegen das viele
Küssen erhält das Blatt aus Dresden folgende Ent-
gegnung: „Sehr geehrte Redaktion! Ihren Artikel über
das „Küssen in Mädchen-Pensionaten“ halte ich für un-
gründet; ich bin überzeugt, daß durch das Küssen keine
Infektionskrankheiten übertragen werden und erbiete mich
freiwillig, der guten Personmama und ihrer Lehrerin
die Arbeit abzunehmen. Ich werde die 40 jungen Mädchen
täglich früh und abends küssen und zwar, wie Sie bald
bemerken werden, ohne jeden Nachteil. Schreiben Sie mir
bitte nur die Adresse des Pensionats. Theobald Lustig,
Gand. jor.“

Das Dresden, 2. Mai, wird berichtet: In der ver-
gangenen Nacht kurz nach 12 Uhr löste der am Soudel-
hafen patrouillierende Gendarm einen vom Aufschlagen
eines Körpers auf der Wasserfläche der Elbe herrührenden
dampfen Schall und sah bald darauf an der Carolabrücke
den Kopf einer im Wasser schwimmenden Person,
der aber sogleich wieder in den Fluten verschwand. —
In einem Neubaugrundstücke der Wiener Straße wurde
gestern das Skelett eines Mannes zutage gefördert.
Die Beschaffenheit des Skeletts und der Umstand, daß in
dem Schädel eine durch die Schädeldecke eingebrungene
Kleinfaule entdeckt wurde, sprechen dafür, daß es von einem
im Freiheitskriege gefallenen und am Fundorte beerdigten
Soldaten herrührt.

Infolge Schwermut hat sich die im Erbgericht
Raundorf bei Freiberg wohnhafte Auszüglerin ver-
w. Wolf das Leben genommen.

Der nach Unter-Schlagung von 30000 Mk. flüchtig
gewordene Buchhalter Bader, der seit mehreren Jahren in
der Sektkellerei „Buffard“ in Niederlöbnitz angeheiratet
ist, hat aus Anlaß eines Brief in seine Heimat gerichtet,
in dem er mitteilt, daß er sich das Leben nehmen werde.
Bader hat die Veruntreuung der Geschäftsgelder seit
mindestens drei Jahren ausgeführt; im vorigen Monat
allein unterschlug er noch gegen 400 Mark. Wesentliche
Barmittel dürfte der Defraudant nicht mit sich führen, da
die Fälligkeiten von seinem Chef entdeckt und ihm darauf
die Möglichkeit, zur Flucht sich mit reichen Mitteln auszu-
statten, genommen wurde.

In Niederau bei Meissen wurde der 27jährige
Sohn des Zuckermehlfabrikanten Wäber beim Anspringen im
Stalle von einem Pferde erschlagen. Er wollte im
kommenden Sommer das väterliche Grundstück übernehmen.

In der Nacht zum Montag ist das dem Obermar-
schall Grafen Bismarck von Göttsdorf gehörige Schloss
Lichtenwalde bei Braunsdorf fast völlig niederge-
brannt. Nur der sog. alte Flügel mit der Schloßkapelle
blieb erhalten. Durch das Feuer, welches auf einen Gesen-
delekt zurückgeführt wird, sind auch viele Kostbarkeiten,
wertvolle Gemälde, die Bibliothek, Gobelins, Porzellan
und Glas vernichtet worden. — Im einzelnen weiß die
„Chem. Abg. Btg.“ noch zu berichten: Ein furchtbarer
Brand zerstörte in der Nacht zum Montag die Hauptge-
bäude des Grafenschlosses von Lichtenwalde. Der Brand
entstand vermutlich durch einen Eisendefekt um 11^{1/2} Uhr
abends. Der Majoratsbesitzer, Obermarschall Graf Bi-
smarck v. Göttsdorf, befindet sich zur Zeit mit seiner Ge-
mahlin auf einer Reise nach Hamburg zum Besuche seines
Schwagers, des preussischen Gesandten v. Tschirschny.
Der durch den Brand angerichtete Schaden ist ungemein
groß; ein Teil der kostbaren Sammlung war durch Ver-
sicherung gedeckt. Doch sind unerlässliche kostbare Gegen-
stände, namentlich von künstlerischem Werte, u. a. Gemälde,
Leinwand, Meissener und Porzellanarbeiten, zum großen
Teil Original-Exemplare, durch den Brand vernichtet.
Vor kurzem erst, am 3. März, besuchte König Friedrich
August den Schlossherrn und besichtigte eingehend die nun
vernichtete Bildergalerie. Bei den Vorbereitungen veran-
stalteten zwei Chemiker Feuertests: der eine schmer-
In großer Lebensgefahr schwand der kleine Graf
Elegfried, das einzige Kind, der Erbe des Majorats.
Er schlummerte in dem Flügel des Schlosses, in dem das
Feuer ausbrach. Er wurde gerettet, jedoch verbrannte
sämtliche Wäsche des kleinen Grafen, wie auch die der
Gouvernante. Ähnlich erging es den übrigen Schloß-
bewohnern, die, nur mit dem Notdürftigsten bekleidet,
alles im Stiche lassen mußten, um sich in Sicherheit zu
bringen. Auch sie sind zum Teil um ihr Hab und Gut
gekommen, doch sollen die meisten von ihnen versichert
haben. Der Brand dauerte nachmittags 6 Uhr noch an.
Zum Anfang waren die Arbeiter des Feuerlöschers, dann aber
traf auf Verlangen aus Chemnitz die Automobilspritze
mit der Münchener Leiter ein, um das innere, noch hel-
brennende Feuer zu unterdrücken. Mit zwei großen, 75
Millimeter weiten Schlauchleitungen, die Anhängen von
Wasser nach dem Schloß war, rückte die Automobilspritze
dem Feuer zu. Zuerst war man auf die Rettung
des im Mittelbau befindlichen Geldschrankes, der von den
Flammen umzingelt wurde, bedacht. Der starke Strahl
der Automobilspritze, die ihr Wasser aus einem Leiche
im Schloßpark schöpft, befreite den wertvollen Schrank
halb von den gefährlichen Flammen. Der obere Teil
des Hauptgebäudes ist durch das Feuer vollständig zer-
stört, während der untere durch die Wassermassen so ge-
litten hat, daß er auch abgetragen werden muß. — Das
Schloß bestand aus einem Mittelbau nebst Turm und
zwei angebauten Flügeln, inmitten der geräumige Schloß-
hof. Der herrliche Schloßpark mit seinen Alleen, Spring-
brunnen und Statuen bildet eine Nachbildung der Gärten
von Versailles. Lichtenwalde soll seinen Namen erhalten
haben von den Licht- und Feuerzeichen, die sich die Burgen
Sachsenburg, Augustsburg und Lichtenwalde in früheren
Zeiten gaben. 1289 ward es vom Markgrafen Friedrich
zu Meissen an König Wenzeslaus von Böhmen verkauft
und von der Krone Böhmen in Lehn gegeben. 1291 wird
ein Ritter Hedenreich als Besitzer genannt. 1294 ein Graf
Philipp von Nassau, der es von Kaiser Adolf, der ganz
Meissen an sich gerissen hatte, erhielt. Philipp von Nassau
wurde 1297 vom Markgrafen Friedrich von Meissen gefangen
genommen und zur Herausgabe von Lichtenwalde ge-
zwungen. Ritter Dietrich von Heimsberg erbt 1309 es
darauf als Lehn. 1439 war Apel von Bismarck Be-

figer, der es im Bubenkriege an den Kurfürsten Friedrich
II., den Sanftmütigen, verlor. 1447 gelangte Lichtenwalde
an die Ritter von Harraß, von denen Harraß als der
„Kühne Springer“ bekannt ist. Mit Ostachius stand
1560 die Linie derer von Harraß aus, und Lichtenwalde
gelangte als Besitztum an den Landesfürsten; 1694 er-
warb das sächsische Kurhaus von Heinrich von Bünau
Schloß Pillnitz. Letzterer erhielt das Besitztum Lichten-
walde. 1721 gelangte Lichtenwalde an den Grafen von
Wagdorf, dessen Sohn Friedrich das Schloß gänzlich um-
baute und ihm sowie dem Parke im weitestlichen die
heutige Gestalt gab. Friedrich von Wagdorf hatte zur
Gemahlin Henriette Sophie geborene Gräfin Bismarck
von Göttsdorf, der beim Tode Friedrichs das Besitztum zufiel.
Die Genannte stiftete 1772 die Rittergüter Lichtenwalde-
Auerwalde zu einem Majorat für die gräflich Bismarck-
Familie. Im Besitze genannter Familie ist Lichtenwalde
bis zur Gegenwart geblieben. Der ältere Bruder des
gegenwärtigen Besitzers, der früher das Majorat innehatte,
ist im deutsch-französischen Kriege beim Ubersall von
Gierpahn 1870 ermordet worden.

Aus Furcht vor den Folgen eines geleisteten
Falschweides ist der angegebene, Anfang der dreißiger Jahre
stehende Hotelier Emil Begold aus Delsnitz i. B. ver-
schwunden. Der Mann hatte, als er Delsnitz verließ,
eine größere Geldsumme bei sich, sandte aber seiner Gattin
2500 Mk. zu, und man vermutet, daß B. nicht mehr unter
den Lebenden weilt. Von anderer Seite wird angenommen,
daß B. nach der Schweiz entkommen ist.

Dresdner Originale.

Die vielberühmte „gute alte Zeit“, besonders die
Epoche der „Wiedererweckung“, hat auch in der sächsischen
Residenz üppige Blüten der kleinlichen Spießerlichkeit
getrieben. Auffällige Erscheinungen auf den Gassen oder im
Gesamtheit der Jahrmärkte waren dazumal als „Originale“
der Gegenstand des öffentlichen Gelächters. Das waren
meist Klende, die durch Verwahrlosung, Trunksucht und
Geisteschwäche tief gesunken, weit eher das Mitleid als
den Spott der großen Masse verdient hätten. Daneben
gab es aber auch Schlauföpfe, die, wie auch noch heute
mancher große Schmitt oder Marktgraber, aus ihrer
„Originalität“ ein ganz erträgliches Geschäft zu machen
wussten und mit ihren Zeitgenossen wohl nur Komödie
spielten. Zu dieser Klasse der Originale gehörte vor allem
Nehahn, der schäbig und barfuß alle Vogelweiden und
Schäufelchen bereite, um seine vielbegehrten Bilder abzu-
geben. Nehahn mit dem Bildersack“ war aber auch
Stegreifdichter, er verfasste sogar seinen eigenen Lebenslauf
bis zum pompastischen Bearbeitungs mit sechs pännigen Leiden-
wagen. Diese Bilderbogen brachte er schon 1831 in Handel,
in Wirklichkeit starb er erst 1865. Als vielseitiges Talent
reparierte er auch Uhren, natürlich gleich auf dem Markte,
er betrieb die Wappstempelerei, Kleingehere, Chronologie
und Galis Schädellehre und schlug sogar die Karte
Dabei sagte er seinem gläubigen Publikum alles, was es
hören und nicht hören wollte. Vor seinen derben Späßen,
meist in Knittelversen, entlosh manches seine Ramsellen
mit Gräßen. Die Stätte des Trankes war aber immer
umlagert von Neugierigen, die ihren Groschen willig
opfereten. Nehahns Erscheinung war mit Abicht vernach-
lässigt. So lange man ihn kannte, trug er dieselbe uralte
braune Samthose, denselben Rock von unbeschreiblicher
Farbe und eine schäbige Bentelmütze. Ein ruppiger Schloß-
bart umrahmte das verwiterte faltige Gesicht mit den
lauernden Zigeunerzügen. Ein Heer von Stecknadeln
bligte auf seiner Brust: sein Nützzeug, um die Bilder-
bogen anzuflicken. Seine Gattin Johanna Justina geb.
Bantersbach begleitete ihn überall auf die Märkte mit einem
schwungvollen Pfefferkuchenhandel. Nehahns Hochzeit war
für ganz Dresden eine Sensation. Am 11. Juli 1832
wurde er in der Kirche zu Roschwitz getraut. Den enormen
Ausdruck verstand der neugebackene Schwarm recht pfiffig
auszunutzen: er ließ seine junge Gattin für Geld sehen,
die Person einen Dreier. Das Geschäft soll so einträglich
gewesen sein, daß die Nehahns ihre Gäste volle drei Tage
lang mit Hochzeitskuchenerien traktieren konnten. Nach
inständigem Wanderleben fand er die letzte Ruhe auf dem
Trinitatisfriedhofe zu Dresden.

Ein anderer absonderlicher Kauz aus jener Zeit war
Helmert, der fliegende Antiquar. Aus einer hochachtbaren
Leipziger Buchhändlerfamilie stammend, aber frühzeitig ver-
stoben und enterbt, fristete er als Handelsmann mit alten
Scharfeden auf offener Straße ein jämmerliches Dasein.
Ein umgestürztes Waschschiff, ein alter Korb war seine
Ladentafel, die er in irgend einer Gasse vor dem nächsten
Hausflur aufschlug: „Sucht Euch aus, Ihr Leute! Es ist
mangerlei da!“ war der Vorkauf. Den weichen Zylinder
drückte er fest bis auf die Ohren, um den langen Leibrod
war eine blaue Schürze als schmales Kleid geformt.
Im Regensturm verlieh ihm der fetterreiche graue Mantel
mit der spitzen Kapuze etwas Geldentfisches. Sein dürf-
tiges Mahl verzehrte er aus einem schmutzigen Blechtopf
gleich auf den Treppentritten am Hausflur, wo sein
fliegendes Antiquariat ausgebreitet lag. Helmert war ein
mürrischer, menschenscheuer Sonderling. Das urbäuerlich ab-
gegriffene Aussehen seiner altersgrauen Bibliothek hatte
sich gleichsam auf seine ganze Persönlichkeit übertragen.

Bei Vater Kobl, dem Weinstubenwirt, verkehrte
man, um diesen ruhigen Mann (er war Herrnhuter) zur
Großheit zu reizen. Dann ergoß der sonst friedliche Alte
über den „albernen Peter und seine dumme Piese“ (so
nannte er im Jörn alle mitleidigen Gäste) eine Flut von
Schimpfreden, die zu seinem halb priesterlichen Aussehen
nicht paßten. Er hatte nämlich über dem Weinstubler
im Innungshaus der Weberinnung eine Winkelschule
luna, zu welcher er sein kleines Publikum mit Fenchelbrot,
Anteplätzen und anderen schönen Gaben anlockte. Eine
wunderliche Religionsphilosophie hatte sich Vater Kobl zu-
rechtgelegt und predigte sie auch seinen Schülern. Über
Winkelschulen und Wiedererweckung nicht gelernt hatte, mußte auf
dem Erbenseide knien oder bekam Prigel mit einem Kuh-
schwanz! Namentlich am Johannistage war großer An-

drang zur „Antiskopelle“, wo Vater Kobl das Fenchelbrot
und Antiskaden besonders reichlich austeilte. Als guter
Christ hat er manchem aus der Not geholfen, bis sein Weis-
sicht mehr und mehr zurückging, wohl auch infolge der
in den 50er Jahren ausblühenden Großstadtströmung,
die seinen Sinn mehr für die Originale hatte. Vater
Kobl starb als 76-jähriger Greis 1862 veramt auf langem
Krankenlager.

Auf dem Altmarkt hielt eine stadtbekannt Verühmt-
heit mit gekochten Eiern feil, das war die „Gierhanne“.
Abends hauferte sie mit ihrer Ware in den Bierstuben.
Ihr Ausruf: „Warme Eier, meine Herren!“ wurde sie
mit Gallo begrüßt. Oft ließ sich die „Gierhanne“, ab-
rigens eine würdige Dame um die fünfzig, zu einem
Solovortrag herbei. Ihre Vlieder vom Stadtsoldaten ober
vom Klünderjungen waren entschiedene Schläger, so aber
auch die Legie waren. Für ungeziemende Späße hatte
die „Gierhanne“ keine Meinung. Und wer ihr frech kam,
den legte sie mit urkräftigen Worten „an den Rand“.

Auf Jahrmärkten war die Schandauer Ruhme
vertreten mit ihrem Guckkasten, dem Uhran des heutigen
Kinematographen. Auch die Vogelmarkiese mit ihren
Waldfingvögeln und munteren Gichdröchen war in allen
Ehren populär geworden. Mit Abscheu aber vernimmt
man von einem jungen Manne, dessen wahrer Name wohl
russisch gewesen sein mag und den der Volksmund „Nico-
nik“ auszusprechen beliebte. Dieser Jüngling war das
Follkind eines vornehmen Russen. Die einmalige Zahlung
für dessen Erziehung hatten die Pflege-Eltern verbüßelt
und nun wuchs der Bursche ganz verwahrlost auf. Kaum
hatte er sprechen gelernt, geschweige denn lesen und schreiben.
Mit ganz verirrten Lebensgewohnheiten erregte er die Ach-
tung der blassen Menge. So fing er z. B. Ratten und ver-
schlang sie ohne weitere Zubereitung. Als Tagelöhner war er
nur zu gebrauchen, so lange man Dacht auf ihn gab,
sonst rückte er sofort aus. Am meisten schätzte er ein
Stück Brot mit Sirup. Dafür tat er mehr als für bares
Geld. Daß er im Streite fragen und beissen konnte, darf
hiernach nicht verwundern. Meist lag er träge am Weis-
erzmühlgraben und fing sich ersichtlich gewandt Ratten
und Fische zum sofortigen Gebrauch. Im alten Studenten-
leben „lebt denn der alte Hausknecht noch?“ ist ein gar
trauriges Stückchen Menschenjochal verborgen. Hausknecht
war ursprünglich Advokat, kam aber durch Liebeskummer
und anderes Unglück herunter, bis er zum Kinderpott
ward. Unsere Zeit begegnet so beklagenswerten Existenzen
nicht mehr mit Hohn, sondern voll Mitleid. Wenn ebendem
vorkommene Gestalten auch noch durch Brannweinpenden
um die letzten Reste ihres Verstandes gebracht, zu lächer-
lichen „Originalen“ werden mußten, so ist das heute nicht
mehr üblich.

Aus dem Leben eines Arztes.

Professor Dr. Nauyn, der jetzt als Emeritus in
Baden-Baden lebt, veröffentlichte in der „Dtsch. Revue“
einen Aufsatz, in dem er über „Kerze und Laten“ und
medizinische Fragen von allgemeinem Werte spricht.
Nauyn geht von der Tatsache aus, daß so viele Leute
sich vom Arzt zum Naturheilkundigen wenden. Man unter-
schätze die Arbeit des Arztes und überschätze die Leistungs-
fähigkeit des menschlichen Wissens und Könnens. Man
geht zu einem Arzt, heißt es, um geheilt zu werden.
Das sei nicht richtig, sondern man habe zum Arzt zu gehen,
damit er helfe.

Aus der Fülle der Erfahrungen, auf die sich Nau-
yns Darlegungen gründen, seien hier einige mitgeteilt.
Es geschah in meiner Praxis nicht so selten, daß
jemand zu mir kam, um mich wegen einer „schweren
Krankheit“ zu befragen, am häufigsten wohl ein junger
Mann, der heiraten wollte. Er hustete, meinte Blut ge-
hustet zu haben und lungenkrank zu sein, oder „man hatte
Zucker bei ihm nachgewiesen“ und nun hatte er die Zucker-
krankheit usw. Ich konnte ihm sagen: „Sie haben keine
Lungenkrankheit usw.“ Da war also nichts zu heilen,
oder geholfen war ihm gründlich. Oder ein Pensionat
hierzur: Ein heilkräftiges Mädchen wird von der Mutter
mit Geselligkeit drangsalirt: sie soll unter Menschen,
damit sie dort dem Ausertorenen entgegengeführt werde.
Sie will nicht, schießt sich elend, jawach, und aus Heiraten
will sie eben deshalb schon gar nicht denken. Ich finde
eine alte Nervenkrankheit, die übersehen ist und leicht über-
sehen werden konnte. Zu heilen ist da leider nicht mehr
viel, aber geholfen ist ihr, denn man läßt sie jetzt in
Frieden ihr Leben genießen, wie sie mag und kann.

Ich war schon kein junger Arzt mehr und mit diesen
Dingen vertraut genug, als ein mir seit meiner Studien-
zeit bekannter, viel beschäftigter Arzt Döpreußens mich um
Untersuchung bat. Voraussetzung aber ist, Professor,
daß Sie mir die absolute Wahrheit sagen. Sie müssen
mir das ehrenwörtlich versprechen.“ — „Ehrenwörtlich?“
Sie sollten als Arzt wissen, daß das ein Laian ist.“ —
„Nein, ich will Ihr Ehrenwort.“ — „Mein Ehrenwort?“ Keine Rede
davor, aber ich will Ihnen die Wahrheit sagen.“ Ich
untersuchte ihn und fand einen unheilbaren Herzklappen-
fehler. Das ihm zu sagen, wäre sein Todesurteil gewesen.
Ich verschwieg die Diagnose, doch mußte ich ihn darauf
aufmerksam machen, daß sein Herz nicht absolut gesund
nicht „ganz leistungsfähig“ mehr sei. Er solle sich in der
Praxis schonen und so weiter, dann könne es noch lange
gehen. Was war der Erfolg? Er lebte noch meinen
Vorschritten und hielt sich noch einige Jahre ganz gut,
aber er plagte jedem, der es hören wollte, ich hätte ihm
gesagt, er habe einen schweren Herzfehler, seitdem sei er
ein gebrochener Mann, das danke er mir. Das war ein
Arzt und ein mutiger Mann, der im Duell und im Kriege
dem Tode ins Auge gesehen hatte, und so war es mit
seinem Wunsche, die Wahrheit zu erfahren, gemeldet!

Aud von den Gefahren, die den Arzt bedrohen, wenn
er als „Knecht der Knechte“ seines Amtes waltet, berichtet
Nauyn:

Ich war kaum als Assistentarzt der Berliner medi-
zischen Klinik eingetreten, als dort ein Fall von anstehen-

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 53.

Donnerstag, 4. Mai 1905.

Ein Mord auf der Bozen-Meraner Bahn.

Auf der Fahrt des Zuges der Bozen-Meraner Bahn wurde ein grauenhafter Mord verübt. Der Meraner Lohnbedienter Simon Sanin war in Bozen wegen Meßstabsbeleidigung zu 6 Wochen Arrest verurteilt worden und fuhr mit dem Verwalter der Bischöfen Stiftung, dann dem früheren Schwimmmeister Götsch, sowie dem früheren Schuhmacher, jetzigem Hilfsamtsbedienten Conrad in einem Coupé 3. Klasse nach Meran zurück. Zwischen Terlan und Vipitan brachte Sanin den beiden letztgenannten verärgerte Stichverletzungen bei, daß Conrad tot blieb und Götsch, der Verwalter, schwer verletzt wurde. Ein Finger der linken Hand war ihm abgeschnitten und die Gedärme quollen aus seinem Leibe.

In Vipitan wurde der Wagen abgekoppelt und sofort Gendarmerie, sowie ein Arzt aus Terlan requiriert. Tot und Verwundeter blieben im Waggon bis zum Eintreffen der Gerichtskommission und des Arztes. Der Täter wurde gefesselt und nach Bozen gebracht. Man nimmt an, daß Sanin die Mordtat deshalb beging, weil Götsch und Conrad in der oben erwähnten Gerichtsverhandlung als Zeugen gegen ihn auftraten.

Hierzu wird noch geschrieben: Ein Beweis, mit welcher Ueberlegung und Kaltblütigkeit der Mörder bei Ausübung seiner Tat zu Werke ging, ist, daß er sich das Mordinstrument, ein Küchenmesser, gleich nach der Verhandlung in Bozen kaufte und schleifen ließ. Seine Absicht war, zu töten und sich dann selbst zu entleeren. Ein Testament, zu dem er in seiner Kocktasche trug, bestätigt dies. Es ist in der Station Bozen um 2 Uhr nachmittags geschrieben. Sanin beteuert darin seine Unschuld und gibt seinen Entschluß bekannt, die Schurken Conrad und Götsch selbst zu töten und sich dann selbst zu entleeren. Er ist in Bozen angekommen und hat sich dann selbst zu entleeren. Er ist in Bozen angekommen und hat sich dann selbst zu entleeren. Er ist in Bozen angekommen und hat sich dann selbst zu entleeren.

Der Täter hatte sich eine Fahrkarte nur bis Vipitan gekauft und war mit den beiden, deren Tod er beschloß, in ein Abteil dritter Klasse gestiegen. Die Absicht, die "Strafe" an den beiden schon bis Sigmundskron zu vollziehen, führte Sanin deshalb nicht aus, da Conrad neben einer Frauensperson saß und er diese schonen wollte, wie er sagt. Daß diese Frau in Terlan aussteigen würde, habe er gewußt und deshalb seine Tat bis dahin verschoben. Die Stiche selbst müssen mit unglaublicher Raschheit und Kraft ausgeführt worden sein, da die anderen Passagiere erst durch das Blut am Boden auf das Geschehene aufmerksam wurden. Conrad erhielt drei Stiche, davon

einen von oben hinab durch den Hals in die Brust. Er sprang auf, wollte fliehen, stürzte dann aber sofort tot zwischen den Bänken zusammen. Götsch erhielt in Brust und Bauch sieben Stichwunden, worauf die Mitreisenden sahen, daß Sanin sich selbst ein großes Messer in die Brust stoßen wollte. Darauf und auf die Hilferufe des Götsch sprang Holzhandwerker Eschöll aus Zensberg hinzu und schlug Sanin mit zwei gewaltigen Faustschlägen auf den Kopf zu Boden, so daß ihm die Mordwaffe entwunden werden konnte.

Mit Nähe gelang es Eschöll und vier anderen männlichen Mitreisenden, den sehr kräftigen Sanin, der wie wütend um sich hieb und den man für wahnsinnig hielt, festzunehmen. Bald darauf fuhr der Zug in die Station Vipitan ein. Als der Mörder später zur Leichenschaunahme noch einmal in die blutbefleckte Abteilung des Wagens geführt wurde, hieß er über den Toten hinweg und bemerkte: „Aha, Conrad, so ist's recht, es reut mich nicht ein bißchen, daß ich dich kalt gemacht.“ Er gestand die Tat in allen Teilen sofort ein und benahm sich äußerst frech.

Kurze Chronik.

Ein Spielernest. Aus Hannover wird gemeldet: Die Polizei lud in der Nacht zum Sonntag in einem Restaurant ein Spielernest aus. 23 Kaufleute und Gewerbetreibende wurden zur Anzeige gebracht. Auf den Tischen lagen 569 M. Spielgeld, die beschlagnahmt wurden.

Sechs Kinder verbrannt. Drammen (Norwegen), 1. Mai. Bei dem Brande eines Bauernhofes in Herstrand sind die sechs Kinder des Besitzers verbrannt.

Im Sarge erschossen aufgefunden. In Buditz in Böhmen wurde ein Tischlergeselle im Magazine seines Herrn in einem Sarge, den er selbst verfertigt, vom Negale zwischen schweren Schränken herabgeholt und neben dem Bett gestellt hatte, mit einer Schusswunde in der rechten Schläfe als Leiche aufgefunden. Er war mit seinen besten schwarzen Kleidern angetan und hielt noch krampfhaft in den über der Brust gehaltenen Händen den Revolver. Der Bedauernswerte, der noch spät in die Nacht mit seinen Freunden gezecht und freigehalten hatte, dürfte die unglückliche Tat aus unglücklicher Liebe oder Lebensüberdruß verübt haben.

Schredlicher Wirbelsturm. Den Blättern zufolge wurden bei einem Tornavio (Texas) über hundert Personen getötet und mehrere hundert verletzt. Viele Gebäude wurden zerstört.

Postdiebstahl. Auf dem Postkante Groß-Salze wurde ein Beutel mit 40000 Mark gestohlen. 120 Mark sind kulant, das andere Geld besteht in Scheinen. Von dem Spieghuben fehlt bisher jedwede Spur.

Unglücksfall auf einer Drahtseilbahn. Aus Lyon wird gemeldet: Infolge plötzlichen Reißens des Seiles der auf den Hügel von Fourvières führenden Drahtseilbahn fuhr ein dicht besetzter Wagen mit starker Geschwindigkeit zu Tal und prallte so heftig auf, daß 17 Insassen Verletzungen erlitten.

Gruben-Explosion. New-York, 1. Mai. Wie aus Wilsdruff (Ohio) gemeldet wird, ereignete sich auf einer der Missouri-Kansas-Texas-Coal-Company ge-

hörigen Grube eine Explosion, bei der 13 Personen getötet wurden.

Ein Opfer der Spieleidenschaft. Graf Sakunin, der Sohn des bekannten russischen Agitators, der mit Frau und 3 Kindern in Nizza wohnte, hat sich in Nizza im Meer ertränkt, angeblich wegen Spielschulden.

Erstickt. Von einem betrübenden Unglücksfalle wurde eine Familie in Leopoldsdorf betroffen. Das ca. 4 Jahre alte Mädchen führte mit einem Stode im Osejener umher. Durch die umherspringenden Funken gerieten einige Gegenstände in Brand. Da die Eltern abwesend waren, konnte der Brand nicht sofort gelöscht werden. Als Nachbarn eintrafen, lagen der Knabe und sein 1 Jahr jüngeres Schwesterchen benutzlos auf der Erde. Trotz schneller ärztlicher Hilfe gelang es nur den kleinen Sohn ins Leben zurückzurufen, während das Mädchen den Einwirkungen des Rauches erlag.

Ein gräßlicher Selbstmord wurde von einer Bauerfrau in Ebenhausen bei Kitzingen verübt. Sie schnitt sich in einem Anfälle von Geistesföhrung mit einem Brotmesser die Kehle durch und die Pulsadern am Handgelenk auf. Die Unglückliche, die trotz den gräßlichen Verletzungen noch vier Stunden lebte, sollte bereits vor einigen Wochen wegen Gemütskrankung in eine Heilanstalt gebracht werden, jedoch fehlte es an den nötigen Geldmitteln.

Einen schaurigen Fund machten Spaziergänger aus Hannover im benachbarten sogenannten Misburger Moore. Bei ihrer Wanderung erblickten sie plötzlich einen aus einer Moorkuhle sich emporstreckenden menschlichen Arm. Nach den angestellten Ermittlungen handelt es sich bei dem Funde um die Leiche der seit ca. 8 Wochen vermissten Witwe Plate aus Gr. Buchholz, die mutmaßlich Selbstmord verübt hat. Wie verlautet, ist sie stark an einem Dorfknecht beteiligt, in dem mehrere Einwohner von Gr. Buchholz als Täter verschiedener Einbrüche im Laufe des letzten Winters bezeichnet wurden. Man nimmt an, daß sie aus Furcht vor einer drohenden Anzeige wegen Verleumdung bezw. Beleidigung Selbstmord verübte.

Vermischtes.

Eine ungarische Räuberbande. Aus Budapest wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Mit Hilfe der Szabadlauer Gendarmerie hat die Budapesteler Polizei eine Räuber- und Räuberbande verhaftet, welche seit ihrer Anzahl von Jahren eine Reihe von Morden, Mordanschlägen und Räubereien begangen hat. Unter anderem hat sie seit dem Jahre 1901 sieben Postdiebstähle ausgeführt. Zuerst wurde in Budapest Franz Boni, dem vielfache Mordverbrechen zur Last gelegt, verhaftet. Es folgten noch die weiteren Verhaftungen von vier Mitgliebrern. Die Zahl der übrigen Teilnehmer der Bande soll ungefähr zehn betragen. Boni, welcher der Anführer der Bande war, etablierte sich in Waizen als Fruchthändler. Der Szabadlauer und der Szentaer Gendarm war es aufgefallen, daß ein in Szenta wohnender Landwirt und sein Sohn immer dann vom Hause abwesend waren, wenn man nachher auf der Straße von Norden oder Nordostfällen hörte. Das letzte Verbrechen wurde auf der Straße zwischen Santabar und Szabadla verübt, wo die Räuber drei Bauernwagen anfielen. Der Sohn des Szentaer

Selbstliebe.

Roman von Constantin Porro.

„Sie? Ein Kavaller? Das wäre noch besser. Aber Sie machen das Schönelein ganz nervös... Sogar diese kleinen Unpünktlichkeiten, die sich vermalen lieben...“
„Die reizen gerade die Frauen!“
„Nun, ja. Sie haben Ihre eigene Methode, die Günst eines Mädchens zu gewinnen — hüten Sie sich aber nur vor Uebertreibungen“, warnte Klintworth.
„Ja, was thue ich denn so Böses“, lächelte Basso mit unschuldsvoller Miene.
„Ich mache mich nur ein bißchen rar. Sehen Sie: das liegt mir so im Blute. Werde ich eingeladen oder zu einer Partie aufgefordert, so sage ich wohl, ganz aus dem Herzen heraus, mit freudestrahelndem Gesicht zu. Zu Hause kommen mir dann Bedenken. Da stehe ich denn einen Tag später meine schwermütvolle Miene auf und bedauere unendlich. Oder ich schreibe höflich resigniert, wie unendlich leid es mir thue, na, sehen Sie, gutmütig bin ich doch. Denn ich lasse bei alledem immer die Hoffnung durchblicken, mein Erscheinen noch möglich machen zu können... Was auch meist geschieht...“
„Und bei solchem Verfahren soll die Dame nicht nervös werden?“
„Nah, das ist keine Sache! Eine nervöse Frau? Na, ich danke für dieses größte aller Uebel! Nein, nein, damit schrecken Sie mich nicht! Fräulein von Krosinsky soll keine Nerven haben! Und ist sie nicht auf dem Lande aufgewachsen, hat sie ihre prachtvollen Glieder nicht geküßt in Luft und Sonne? Sie ist eine vorzügliche Reiterin, sie besitzt eine Grazie, die geradezu heraufst...“
„Endlich ein Lob aus Ihrem Munde“, rief Klintworth, äußerst zufrieden dreinschauend. „Sie sind doch ein künftiger Mann! Und wie Sie den militärischen Dienst von Ihrem übrigen Leben fordern! Es ist erstaunlich. Schnell haben

Sie doch gerade genug. Und dann wieder diese Kästigkeit, die absüßt und ansieht zu gleicher Zeit.“
„Na, na! Studieren Sie mich nicht allzu genau, Liebster“, endigte hier Liebenau das ihm unangenehm werdende Gespräch.
Eines Tages erhielten Krosinsky eine Vorladung zur Testamentsvollstreckung des in Köln verstorbenen Rechtsanwalts Dr. Bruno Stein.
Als Basso von Liebenau später in dem Gartenhäuschen vorfand, sah er die Papiere mit dem Gerichtssiegel auf Ettas Schreibtisch liegen.
„Ich habe auch eine Vorladung erhalten“, sprach er, ernst und forschend zu der ihm stiller als sonst erscheinenden jungen Dame hinblickend. „Der gute Stein! Ein Legat bekomme ich schon von ihm. Na, ich kann es brauchen!“
„Was haben wir aber mit der Sache zu thun?“ fragte Etta, die weiße Stirn bedenklich kraus ziehend. „Ich möchte jenen Toten so gern vergessen... Man gestattet es mir nicht.“
Er ließ ihre Frage unbeantwortet.
„Mein gnädiges Fräulein, Sie müssen natürlich nach G.“, sagte er in bestimmtem, wie ein Befehl klingendem Ton. „Die Damen wollen gestatten, daß ich Ihnen in dieser Angelegenheit mit Rat und That zur Seite stehe. Es ist das Stallierspflicht. Ich mache dieselbe Reise zu demselben Zweck!“
„Zu demselben Zweck?“
„Nun ja! Ich bin hinbefohlen, folglich habe ich mich zu fügen.“
„Und ich?“ fragte Etta grübelnd. „Ich?“
„Verbrechen Sie sich doch nicht Ihr häßliches Köpfchen mit solchen Lappalien!“ meinte er lachend. „Es wäre schade darum. Was Schlimmes kann Ihnen in G. nicht passieren. Sie werden eben auch ein Legat erhalten! Stein hatte nun mal den Idealismus auf die Fahne geschrieben.“
„Ich? Ein Legat? Ich würde das zurückweisen“, sprach Etta stolz.

„Gernach, mein gnädiges Fräulein!“
Liebenau sprach etwas scharf weiter:
„In Ihnen freiset der Idealismus mit dem gesunden Naturalismus. Sie werden dieses Mal der Vernunft Gehör geben... Ihrem Idealismus zu Liebe.“
„Das klingt rätselhaft. Ich rate nicht gern Rätsel“, antwortete sie.
„Kann Sie ein Fehler noch belebigen?“ fuhr Liebenau zu reden fort. „Was ist also in diesem Falle eine Zurückweisung? Ein Unding, eine Lächerlichkeit, eine — verzeihen Sie, aber es muß heraus! — eine Dummheit! Dummheiten aber sind in der Gesellschaft mehr verpönt als Verbrechen... Sie bleibt nun einmal ein tater Name und seine Schätze konnte er nicht mitnehmen. Ich habe noch stets die Wahrheit des Wortes empfunden: nur der Lebende hat recht. Man schneidet sich in das eigene Fleisch, wenn man besser sein will als andere.“
Etta bereite dieses Gespräch unfähliche Pein. Sie — einst selbst lebenslang — hätte diese Eigenschaft an Liebenau doppelt hoch schätzen müssen. Sie that es nicht.
Längst wünschte sie, ein anderes Thema angeschlagen zu sehen, und daher rief sie in gezwungenem, überhöflichem Ton:
„Wir streiten um des Kaisers Bart, Herr von Liebenau! Ich bin sicherlich nur vorgeladen, um den Erben Steins die Prozesskosten und das Logement in „Villa Genzetta“ zu vergütigen. Sie aber haben Phantasie genug, mir schon wieder eine kleine Erbschaft anzubieten! Wenn ich Ihnen nun Glauben schenkte? Mich zu Ihrem Optimismus belehren? Müßte ich nicht eine Enttäuschung erleiden?“
„Optimismus ist gut!“ erwiderte er lachend. „Für gewöhnlich kühnliche ich ihm nun gerade nicht, mein gnädiges Fräulein. Was aber den Fall „Stein“ betrifft — so heißt es ja wohl in der Juristenprache — so habe ich darüber eben andere Gedanken als Sie.“
Mit einer Frage nach den neuesten Hymnens für junge Damen, gab er dem Gespräch eine andere Wendung. (F. f.)

